

Manfred Keller

„Es ist ein Ros entsprungen“ (EG 30)

(Gemeinde singt: EG 30,1 und 2)

Liebe Gemeinde, das Lied, dessen erste Strophen wir gerade gesungen haben, nimmt uns gefangen durch seine dichte, symbolische Sprache und seine zauberhafte Melodie. Seine Bilder und Symbole machen uns ein Fenster auf in eine andere Wirklichkeit, aber sie verleiten uns nicht zur Flucht aus der Realität dieser Welt. Das wäre unzulässig, denn auch an Weihnachten gibt es Krisen und Konflikte, wird gestritten und gekämpft, gelitten und gestorben. Vielmehr wollen diese Strophen helfen, der harten Realität des „kalten Winters“ standzuhalten.

Die erste Strophe setzt mit einer Allegorie ein, mit Worten voller Rätsel. Ein geheimnisvolles Bild wird uns vor Augen gemalt: Die Rose im Winter. Kann man das Geheimnis der Menschwerdung Gottes poetischer fassen als in diesem Bild? Die Rose ist das Symbol der Liebe und des Lebens, der Schönheit und der Treue. Für die Kirche des Mittelalters ist Maria diese Rose, Maria, das Bild des vollkommenen Menschen. Ihre Reinheit und ihre Heiligkeit – ausgedrückt im Bild der Jungfräulichkeit – sind schlechterdings notwendig, wenn es gilt, die Göttlichkeit des Kindes anschaulich zu machen, das sie zur Welt bringt. Es geht hier nicht um eine biologische Merkwürdigkeit. Es geht um den theologischen Sachverhalt der Göttlichkeit und also der irdischen Unableitbarkeit dieses Kindes, in dem Gott zur Welt gekommen ist.

Unser Lied ist aber nicht nur in der mittelalterlichen Marienfrömmigkeit verwurzelt, sondern auch und noch stärker in der prophetischen Botschaft Israels. Die erste Strophe bezieht sich auf die Verheißung aus dem Jesajabuch, die wir in der Lesung aus dem Alten Testament gehört haben: „Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ (Jes 11,1+2)

Das Lied ist diesem Text nachgedichtet. Jesse ist die lateinische Sprachform von Isai, dem Vater des Königs David. Der Dichter erinnert damit an den königlich-messianischen Stammbaum Jesu. Zwischen Isai und Jesus liegt die Geschichte eines ganzen Jahrtausends mit allem, was menschlich ist an der Geschichte: mit Liebe und Hass, mit Krieg und Frieden, mit Angst und Hoffnung, mit Schuld und Vergebung. Diesem menschlichen Schicksal sind auch Könige unterworfen, zu deren vornehmsten Pflichten es gehört, dass sie sich für Recht und Gerechtigkeit einsetzen.

Hier nun hat das Symbol der Wurzel seinen Sinn. Die Wurzel verweist uns auf die Herkunft. Jesus ist Mensch durch seine menschlichen Vorfahren. Gewiss, es sind besondere Menschen. Menschen, die sich von Gott haben in Dienst nehmen lassen. Das Attribut „zart“ meint „edel“ oder „wertvoll“. Aber sie blieben Menschen, empfindlich und angreifbar, dem Leiden und dem Tod ausgeliefert. Wenn Gott den Weg der Menschwerdung wählt, wenn er in dem Kind in der Krippe zur Welt kommt, dann knüpft er auch an menschliche Wurzeln an.

Das Kind in der Krippe ist Gott und Mensch zugleich. In poetischen Bildern bringt der Dichter des Liedes dieses Wunder zum Ausdruck. Mit zwei kleinen zusätzlichen Bemerkungen wird das Wunder noch gesteigert: Der Rosenstrauch erblüht „mitten im kalten Winter“ – zu einer Jahreszeit, in der alles erstarrt und abgestorben ist. Vielleicht erscheint uns dieser Vorgang angesichts des Klimawandels mittlerweile weniger wundersam. Doch halten wir uns vor Augen, dass dieses Lied ja nicht einen Natur-

vorgang beschreiben will. Der „kalte Winter“ steht vielmehr für die Kälte, die wir Menschen uns gegenseitig bereiten. Er steht für die Schonungslosigkeit, mit der wir die Natur ausbeuten, er steht für unsere Rücksichtslosigkeit, die nur auf das eigene Recht und den eigenen Vorteil ausgerichtet ist.

Aber da ist eine zweite Zusatzbemerkung, hinter der sich eine Symbolik verbirgt, die nun auch Hoffnungselemente enthält. Um das Wunder zu betonen, dass die Rose erblüht zu einer Zeit, in der dies nicht zu erwarten ist, fügt der Dichter hinzu: „... wohl zu der halben Nacht“. „Die Mitte der Nacht“ – so heißt es in einem altkirchlichen Hymnus – „ist der Anfang des Tages“. Das Dunkel ist noch da, aber das rettende Licht kommt. Nicht Licht statt Dunkelheit wird uns vorgestellt, sondern Licht im Dunkel, Licht gegen das Dunkel. Diese spannende Phase zwischen Nacht und Tag, diesen Kampf zwischen Dunkelheit und Licht verbindet der Dichter unseres Liedes mit der Geburt Jesu.

Liebe Gemeinde, ich habe jetzt mehrfach von dem Dichter des Liedes „Es ist ein Ros entsprungen“ gesprochen. Sie werden fragen: Wer war denn der Verfasser? Und wer hat die Melodie komponiert? – Nun, die Legende antwortet darauf mit einer schönen Geschichte, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte: Es soll um das Jahr 1600 gewesen sein. In einem Kloster an der Mosel lebte ein Mönch mit Namen Laurentius, der in der Klosterkirche das Amt des Organisten versah. An einem Weihnachtsmorgen war Laurentius sehr früh aufgestanden, um sich auf den Gottesdienst vorzubereiten. In der Nacht hatte es unaufhörlich geschneit. Beim Gang durch den Klostergarten zur Kirche machte er eine erstaunliche Entdeckung. Er sah einen Rosenstock, aus dem wuchs zwischen dem abgestorbenen Gehölz ein frischer grüner Zweig hervor – und an seinem Ende blühte eine prächtige Rose. Seltsam, dachte Laurentius, eine Rose mitten im kalten Winter! Er brach sie vorsichtig ab, trug sie in die Kirche und legte sie unter ein Marienbild. – Der Weihnachtsgottesdienst begann. Laurentius spielte die Orgel und blickte immer wieder auf die Rose am Fuß der Marienstatue. Und dann hörte er die weihnachtliche Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja: „Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“

Als der Gottesdienst beendet war, blieb der Mönch noch lange auf der Orgelbank sitzen. Was er gesehen und gehört hatte, verdichtete sich in ihm zu dem Lied: „Es ist ein Ros entsprungen“. Laurentius brachte sein nächtliches Rosenerlebnis und die alten Prophetenworte zusammen in einem Lied, das er Maria widmete. Dessen zweite Strophe lautet:

Das Röslein, das ich meine,
davon Jesaia sagt,
ist Maria, die Reine,
die uns das Blümlein bracht.
Aus Gottes ewgem Rat
hat sie ein Kind geboren
und blieb doch reine Magd.

Liebe Gemeinde, dieses legendäre Ereignis soll sich in der Abtei St. Matthias in Trier zugetragen haben. Die kirchengeschichtliche Forschung ist allerdings zu teilweise abweichenden Ergebnissen gekommen. Ein Mönch mit Namen Laurentius als Liederdichter und Komponist konnte nicht dingfest gemacht werden. Wohl aber fand sich im Trierer Kartäuserkloster eine Handschrift mit dem Titel „Unser Frauen Marien Rosengärtlein“ und darin ein Lied, in dem Maria mit dem Rosenzweig gleichgesetzt wird und Jesus als Rose erscheint. Gedruckt liegt das Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ erstmals in einem Speyerer Gesangbuch von 1599 vor. Dass Trier der Herkunftsort ist, belegt die Überschrift, die in dem Mainzer Gesangbuch über unserem Lied steht. Da heißt es: „Das alt Catholisch Trierisch Christliedlein“. Neben den beiden Einleitungsstrophen bringen die Gesangbücher eine schwankende Zahl von Erzählstrophen,

in denen das Weihnachtsgeschehen von der Verkündigung an Maria bis zur Anbetung der Könige breit geschildert wird.

Bald nach dem Erscheinen dieser katholischen Gesangbücher kam das Lied in die Hände von Michael Praetorius, der seit 1592 als evangelischer Kantor und als Hofkapellmeister in Wolfenbüttel wirkte. Ihm verdanken wir den schönen vierstimmigen Chorsatz, der in unserem Evangelischen Gesangbuch abgedruckt ist. Der Lutheraner Praetorius tut aber noch mehr. Er streicht die gesamten Erzählstrophen und beschränkt den Text auf die ersten zwei Strophen. Obendrein greift er massiv in den Wortlaut der zweiten Strophe ein. Er macht aus dem katholischen Marienlied ein evangelisches Christuslied, dessen zweite Strophe nun endet: „Aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren, welches uns selig macht.“

In dieser Gestalt, mit nur zwei Strophen, ist das Lied im 17. und 18. Jahrhundert in den evangelischen Kirchen gesungen worden, bis es im 19. Jahrhundert durch zwei weitere Strophen ergänzt wurde, deren erste wir nun gemeinsam singen. (*Gemeinde singt: EG 30,3*)

Liebe Gemeinde, es wurde schon erwähnt, dass unser Lied im 19. Jahrhundert erweitert worden ist. Friedrich Layritz, ein fränkischer Pfarrer, hat den beiden ersten Strophen zwei weitere angefügt. Layritz, der damals in Bayreuth wirkte, setzte sich für die Wiederbelebung des alten Liedguts ein, das durch die Aufklärung verdrängt worden war. Beim Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ hatte es ihm nicht nur der Text, sondern vor allem die Melodie angetan. Die beiden zusätzlichen Strophen, so bekannte Layritz in der Einleitung zu seiner Liedersammlung von 1844, habe er aufgenommen, damit der Gemeinde „ein verlängerter Genuss der wunderzarten lieblichen Weise dieses Liedes bereitet“ werde. Gut gesagt und gut gemacht! Wir haben allen Grund, ihm dafür dankbar zu sein.

Aber auch der Text, dessen Verfasser wiederum nicht bekannt ist, verdient unsere Aufmerksamkeit. Die Bildsprache und die Gedanken aus den ersten beiden Strophen werden fortgeführt, allerdings – dank der Akzentverschiebung durch Michael Praetorius – nun ausgerichtet auf Christus, nicht mehr auf Maria. Und so setzt denn die neue dritte Strophe zwar wieder beim Symbol der Rose ein, wendet es aber auf Jesus Christus und sein Wirken an. Damit stellt sich der Verfasser in die Tradition, die der Evangelist Lukas begründet hat. Schon die lukanische Weihnachtsgeschichte ist voller Zeichen, die auf den erwachsenen Jesus – auf sein Wirken und sein Geschick – vorausweisen. Sie will uns mit all ihren Zeichen und Wundern zeigen, dass die Geburt Jesu der Menschheit eine neue Perspektive gegeben hat. Neues Leben, geboren aus Gottes Liebe, und ein neues Bild des Menschen, bestimmt vom Dienst am Menschen, sind in die Welt gekommen.

Deshalb ist in dieser neuen Strophe vom Duft der Rose die Rede und von ihrem „hellen Schein“. Vielleicht hat der theologisch versierte Verfasser eine Bibelstelle aus dem Epheserbrief vor Augen gehabt, wo es heißt: „Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.“ (Eph. 5, 2) Und in dem überirdischen Glanz, in dem „hellen Schein“, der schon bei Lukas die Nacht durchbricht, liegt der Hinweis darauf, dass dieser eine für uns der Heilbringer ist, oder sagen wir es doch ganz schlicht: der Heiland. Denn als Mensch weiß er um unser Leid, um unsere Grenzen, um unsere Ohnmacht und unseren Tod. Und weil er Gott für uns repräsentiert, weil er uns Gott ganz nahe bringt, kann er wirksam eingreifen, befreien und erretten. Er „hilft aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod.“

Damit dies auch uns geschieht, damit das Gottesgeschenk dieser Nacht auch in unserm Leben seine Kraft und Wirkung erweise, mündet das Lied in ein Gebet. Es ist an Jesus selbst gerichtet, an das Kind in der Krippe, vielleicht in einer Sprache, die nicht die unsere ist: „O Jesu, bis zum Scheiden aus diesem Jammertal, lass dein Hilf uns geleiten hin in den Freudensaal.“ Ein Jammertal sei die Erde, heißt es hier. So pauschal

werden wir das nicht alle nachsprechen wollen. Aber sind nicht viele Entwicklungen in unserer Welt alarmierend? Genügt nicht ein kritischer Blick auf die Wirtschafts- und Finanzkrise, auf Korruption, Armut und Gewalt, um das Wort „Jammertal“ zur Bezeichnung unserer Situation als gar nicht ganz unrealistisch erscheinen zu lassen? Und wer weiß, was für Einzelne unter uns das nächste Jahr bringen wird?

Doch der Blick in dieser letzten Strophe des Liedes „Es ist ein Ros entsprungen“ ist nicht von Angst, sondern von Vertrauen und Hoffnung geprägt. Der Blick geht nach vorn. Zwar bleibt der Ausgangspunkt bestehen: Es ist Nacht – dunkle, kalte Nacht. Aber in diese Nacht hat Gott sich selbst hineingewagt. Er ist gekommen zu unserer Ermutigung. Er selber macht sich uns verfügbar als Quelle des Lebens, als Quelle des Lichts und der Liebe. Er tut es, um uns zu ermutigen und zu stärken. Er tut es, um uns zu befähigen, unser Verhalten und unsere Verhältnisse zu ändern – weg vom Jammertal, hin zum Freudental.

Liebe Gemeinde, mit Weihnachten hat neues Leben begonnen. Es ist Leben aus Gott und aus einer zarten Wurzel – mit dem Duft einer Rose und mit hellem Schein. Es ist Leben, das die Gesetze von Schuld und Vergeltung durchbricht, das Angst und Ausweglosigkeit überwindet. Freilich: Das Paradies auf Erden ist damit noch nicht angebrochen, wohl aber ein Vorschein des Reiches Gottes. Im Dunkel scheint ein Licht. Es wachsen Vertrauen und Liebe. Es wachsen Freundlichkeit und Rücksichtnahme und die Kraft zum Widerstand gegen alles Unmenschliche und Menschenunwürdige. Dass wir von all dem etwas spüren in dieser Nacht und in diesen weihnachtlichen Tagen, das fassen wir – voll Freude und Zuversicht – in die schlichte Bitte: „O Gott, uns das verleih!“

(Gemeinde singt: EG 30,4)